

FESTSCHRIFT FÜR MANFRED KORFMANN

**MAUER
SCHAU**

Herausgegeben von

Rüstem Aslan
Stephan Blum
Gabriele Kastl
Frank Schweizer
Diane Thumm

BAND 1

U. Veit

Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die
Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren
deutschsprachigen Diskussion

pp. 37–55

Verlag Bernhard Albert Greiner

(Remshalden-Grunbach 2002)

Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion

Ulrich Veit

Der deutschsprachigen Forschung im Bereich der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie wurde in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten ein „*Theoriedefizit*“ attestiert. Allerdings besteht hinsichtlich der Ursachen des postulierten Defizits und über die Konsequenzen, die für das Fach daraus zu ziehen sind, keine Einigkeit. Ausgehend von der generellen Richtigkeit der Ausgangsthese möchte ich deshalb im vorliegenden Beitrag diesen beiden Fragen etwas genauer nachgehen. Sie verweisen auf eine dritte, grundsätzlichere Frage, die in diesem Zusammenhang ebenfalls diskutiert werden muß: jene nach der generellen Funktion der Theoriebildung im Bereich der Wissenschaft und nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis. Ihre Klärung scheint mir eine wesentliche Voraussetzung für eine Verbesserung der Grundlagenreflexion in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zu sein. Darüber hinaus müssen aber auch die strukturellen und institutionellen Voraussetzungen geschaffen werden, die notwendig sind, um eine kontinuierliche, mit Entwicklungen im Bereich der Fachpraxis rückgekoppelte Grundlagendebatte in unserem Fach zu ermöglichen.

Einführung

„*Field Archaeologists dig up rubbish, Theoretical Archaeologists write it down.*“ Mit diesen Worten hat der britische Archäologe Paul Bahn einmal selbstironisch den Gegensatz zwischen Feldarchäologie und theoretischer Archäologie beschrieben.¹ Seine Formulierung, die den Doppelsinn des englischen Begriffs *rubbish*, der sowohl mit „*Abfall*“ als auch mit „*Unsinn*“ übersetzt werden kann, ausnutzt, bewegt sich bewußt auf der Ebene des

Klischees. Gerade dadurch macht sie aber die Notwendigkeit deutlich, einmal näher über die Struktur dieses Verhältnisses nachzudenken, nicht zuletzt, um zu einer Versachlichung der mitunter recht polemisch geführten Diskussion zwischen „*Theoretikern*“ und „*Praktikern*“ beizutragen.² Ich bin sicher, daß ein besseres Verständnis der Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis so mancher Polemik ihre Grundlage entziehen könnte. Andererseits verspricht ein offenerer Umgang mit Theorien in unserem Fach, wie die Erfahrungen in angrenzenden Fächern, etwa in der Geschichtswissenschaft, zeigen, durchaus auch neue Einsichten in vergangene Kulturen.³

Die geschilderten Verhältnisse sind zwar nicht spezifisch für die deutschsprachige Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, doch zeigen sich hier besonders deutliche Schwierigkeiten im Umgang mit theoretischen Ansätzen. Deshalb wurde der hiesigen Forschung in den letzten Jahren verschiedentlich ein „*Theorie-*

¹ Bahn 1989, 15.

² Daß in Tübingen in den letzten Jahren eine sachliche Auseinandersetzung zwischen „*Praktikern*“ und „*Theoretikern*“ möglich war und auf verschiedenen Ebenen auch intensiv stattgefunden hat, ist zu einem nicht geringen Maße das Verdienst von Manfred Korfmann, der trotz seines Arbeitsschwerpunkts im Bereich der Feldarchäologie entsprechende Aktivitäten am Institut stets mit Interesse und Wohlwollen begleitet hat. Vor diesem Hintergrund scheint es mir angebracht, daß diese Forschungsrichtung auch in dieser ihm gewidmeten Schrift einen Niederschlag findet. – Die folgenden Ausführungen knüpfen an Überlegungen an, die ich 1999 im Rahmen des Colloquium Praehistoricum am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a. M. vorgetragen habe. Ich danke Herrn Prof. J. Lüning herzlich für die freundliche Einladung. – Auch wenn im Titel und im Text der Einfachheit halber nur von Archäologie die Rede ist, so ist doch immer die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie gemeint. Zu Fragen der Fachbezeichnung und den damit verbundenen Implikationen siehe Veit 2001.

³ Atzbach 1998, 5 geht sogar noch weiter und behauptet: „*Eine Diskussion über die Grenzen und Möglichkeiten archäologischer Erkenntnis würde mehr Einblicke in die verlorene Welt eröffnen als 30 Tonnen neu entdeckter Keramik oder eine Million weiterer Reihengräber.*“

defizit" attestiert, das abgebaut werden müsse.⁴ Schließt man sich einer solchen Situationsbeurteilung an – und es gibt gute Argumente dafür –, so stellt sich einerseits die Frage nach dessen Ursachen und andererseits die nach den Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind. Beide verweisen uns wiederum auf die grundsätzlichere Frage nach der generellen Funktion von Theoriebildung im Bereich der Wissenschaft und nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis. Alle drei Aspekte sollen im folgenden Beitrag etwas genauer beleuchtet werden, als dies gewöhnlich geschieht.⁵

Zunächst möchte ich dazu einige Hinweise zur gegenwärtigen Situation theoretischer Reflexion in der deutschsprachigen Archäologie und ihren möglichen forschungsgeschichtlichen Ursachen geben. Daran schließen sich einige allgemeinere Erläuterungen zum Begriff „Theorie“ an, wie er in der klassischen und in der modernen Wissenschaftsforschung gebraucht wird. Sie wiederum bilden den Ausgangspunkt für ein Nachdenken über die mögliche allgemeine Struktur einer „Theorie der Archäologie“ und deren potentieller Leistungsfähigkeit. Abschließend wende ich mich der Frage nach den institutionellen Grundlagen gegenwärtiger theoretischer Reflexion in Deutschland zu und werde in diesem Rahmen einige Hinweise geben, wie wir zu einer strukturellen Verbesserung der Grundlagenreflexion in der deutschsprachigen Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie kommen können.

Theorie in der deutschsprachigen Archäologie

Die jüngere deutschsprachige Archäologie ist im Hinblick auf die Frage nach der Notwendigkeit einer Fachtheorie im wesentlichen durch zwei antagonistische Grundhaltungen geprägt. Man könnte sie polemisch als eine „Kultur des Abwiegelns“ und eine „Kultur des Jammerns“ beschreiben. Letztere Haltung äußert sich insbesondere in der einleitend beschriebenen, wiederholten Beschwörung des Theoriedefizits, ohne daß jedoch genügend Perspektiven für

eine Neuorientierung aufgezeigt würden.⁶ Der größere Teil der Forschung indes scheint eine theoretische Selbstbespiegelung für überflüssig zu halten. Das Fach, so die dominierende Ansicht, beweise seine Leistungsfähigkeit vielmehr permanent in der und durch die Praxis. Dies belege insbesondere das beständige Interesse einer breiteren Öffentlichkeit an den Ergebnissen archäologischer Forschung. Vor diesem Hintergrund erscheint eine breite Theorie- und Methodendebatte oder gar eine ideologiekritische Nabelschau des Faches unnötig bzw. dem Fortschritt in der Forschung sogar eher abträglich. Überdies liege es dem Archäologen ohnehin nicht so sehr „über die Theorie seiner Wissenschaft zu sprechen“. Er sei – so Kurt Bittel schon in den sechziger Jahren – vielmehr „in erster Linie zu sehen gewohnt und mit den Augen aufzunehmen gehalten“.⁷

Ähnlich hat sich später auch Ulrich Fischer geäußert, als er darauf hinwies, im Museumsbereich könne die Archäologie ohne eine Methodenlehre auskommen, da sich die Exponate „unmittelbar an die Imagination des Beschauers“ richteten und so wirksam würden.⁸ Einer solchen Einschätzung muß entschieden widersprochen werden. Die Wissenschaft – und speziell die Archäologie – bedarf zwar zweifellos auch der Anschauung, sie kann aber niemals allein darauf vertrauen. Gerade die Museums-

⁴ Es war zunächst wohl vor allem der „Unkeler Kreis“, der um 1980 mit solchen Forderungen Aufmerksamkeit erregte (Härke 1983). Leider blieb diese Initiative – aus verschiedenen, hier nicht zu erörternden Gründen – ohne die notwendige Breitenwirkung. Der „Aufruf zur Theoriediskussion“ (Atzbach 1998) wurde seither in regelmäßigen Abständen wiederholt (z. B. Härke 1991. – ders. 1994. – ders. 1995. – ders. 2000. – Sommer 1991a. – Wolfram/Sommer 1993. – Bernbeck 1997. – Eggert/Veit 1998).

⁵ Die jüngere englischsprachige Theoriedebatte, auf die in entsprechenden Zusammenhängen immer wieder verwiesen wird, soll im Kontext dieser Überlegungen allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielen. Siehe dazu neben verschiedenen englischsprachigen Einführungen bzw. Übersichten (z. B. Renfrew et al. 1982. – Pinsky/Wylie 1989. – Champion 1991. – Yoffee/Sherratt 1993. – Dark 1995. – Ucko 1995) auch Eggert/Veit 1998. Ob und – wenn ja – in welcher Weise, sie ein Vorbild für die deutschsprachige Diskussion sein kann, sollte erst nach einer gründlichen Analyse der Verhältnisse in beiden Forschungstraditionen beurteilt werden.

⁶ Dazu ausführlicher Veit, im Druck.

⁷ Bittel o. J., 1.

⁸ Fischer 1987, 175.

archäologie ist – schon weil sie keine neutrale Form der Präsentation archäologischen Materials ist – permanent aufgefordert, darüber nachzudenken, was sich zwischen dem präsentierten Objekt und dem modernen Betrachter abspielt.⁹ Hier gilt die Theorieabhängigkeit also ganz genauso wie im akademischen Bereich, für den Fischer eine solche zumindest indirekt anerkennt, wenn er betont, daß es „für die prähistorische Archäologie von existentieller Bedeutung“ sei, „ihren Auftrag, ihre Grenzen, die Brauchbarkeit ihrer Methoden, den Glanz ihres Potentials, kurz ihre Ratio zu erkennen“.¹⁰

Während Fischer in diesem Kontext den Begriff „Theorie“ in seinem Beitrag bewußt vermeidet, weil er ihn im Rahmen einer Geschichtswissenschaft für unangemessen hält, wird er von einer jüngeren Forschergeneration ganz ins Zentrum ihrer Argumentation gerückt. Dabei verweist man darauf, daß sich besonders mit Blick auf die entsprechenden Diskussionen des englischsprachigen Raumes in Deutschland eine ausgeprägte Zurückhaltung Theoriefragen gegenüber zeige. Reinhard Bernbeck spricht sogar von einer ungefähr fünfzigjährigen Abstinenz der deutschsprachigen Archäologie in der Auseinandersetzung mit theoretischen Fragen.¹¹ Dies ist sicherlich übertrieben. Viele der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit besaßen – ungeachtet der allgemeinen Rhetorik, die offenen, theoretischen Ansätzen mit Zurückhaltung bzw. Geringschätzung begegnete – durchaus einen theoretisch-methodologischen Hintergrund. Debatten etwa um die Aussagefähigkeit der „typologischen Methode“ oder die Problematik der Analogiebildung waren immer auch theoretische Debatten, wenn auch nicht in jenem vordergründigen Sinne, wie sie der Theoriebegriff der englischsprachigen Forschung suggeriert. Ebenso bildete das Problem der „ethnischen Deutung“ – wenngleich verklausuliert im Konzept der „archäologischen Kultur“ – auch noch nach 1945 eine der zentralen Fragen der Forschung des deutschsprachigen Raumes.¹² Schließlich entwickelte

sich dort nach dem Krieg eine eigene Tradition siedlungsarchäologischer Forschung, die m. E. einen Vergleich mit den angloamerikanischen Ansätzen durchaus nicht zu scheuen braucht.¹³

Man mag deshalb den geringen Umfang der Behandlung theoretischer Fragen in der mitteleuropäischen Nachkriegsforschung und die mangelnde Explizitheit kritisieren, von einer generellen Theorieabstinenz wird man jedoch kaum reden können.¹⁴ Allenfalls Fragen nach der gesellschaftlichen Rolle der Archäologie wurden nach 1945 gemieden oder mit dem Hinweis auf die vermeintliche praktische Leistungsfähigkeit des Faches kurzschlüssig beantwortet. Gerade in diesem Bereich liegt aber, wie die jüngere englischsprachige Diskussion deutlich gezeigt hat, auch ein ganz wesentliches Defizit der *New Archaeology*.¹⁵

Diese relativierenden Bemerkungen ändern allerdings nichts an der Tatsache, daß von einer expliziten und systematischen Theoriebildung in unserem Fach bis heute nicht gesprochen werden kann. Vielmehr bestimmen nicht selten Zufälle seine konzeptionelle Entwicklung und über Leitfragen und Grundkonzepte der Forschung findet keine breitere Verständigung statt. Dies läßt sich schon daran ablesen, daß man sich über die inhaltliche Bestimmung des Begriffs „Theorie“ bisher kaum Gedanken gemacht hat. Von denen, die theoretischen Bemühungen kritisch gegenüberstehen wie von denen, die hier ein Defizit sehen, wird sein Inhalt größtenteils negativ bestimmt. Zum Bereich der „Theorie“ gehört danach all das, was nicht archäologische „Praxis“ ist. „Praxis“ wiederum wird zumeist mit der archäologischen Feldforschung, also dem „Ausgrabungswesen“, assoziiert. In dieser Form hat

⁹ Siehe z. B. Schmidt/Wolfram 1993.

¹⁰ Fischer 1987, 175.

¹¹ Bernbeck 1997, 10.

¹² Siehe dazu z. B. Veit 1989.

¹³ Siehe z. B. Jankuhn 1977; dazu auch Pantzer 1995.

¹⁴ Deutliche Unterschiede bestehen zwischen einzelnen Arbeitsbereichen. Im Vergleich zur Metallzeitforschung zeigt sich im Bereich der Steinzeitforschung eine deutlich größere Offenheit für theoretische Fragen, wobei häufig auf natur- und sozialwissenschaftliche Theorieangebote zurückgegriffen wird.

¹⁵ Siehe z. B. Shanks/Tilley 1987.

sich etwa Fischer in seinem schon zitierten Aufsatz *Zur Ratio der prähistorischen Archäologie* aus dem Jahre 1987 geäußert.¹⁶

Eine solche Begriffsbestimmung erscheint mir in verschiedener Hinsicht problematisch. Einerseits gibt es auch im Bereich der Feldforschung zweifellos theoretische Elemente, bis hin zu bestimmten „Grabungsphilosophien“¹⁷, andererseits reicht die Praxis archäologischer Forschung natürlich weit über den Bereich des Ausgrabungswesens hinaus. Auch im Bereich der Analyse und Interpretation archäologischer Funde und ihrer musealen Präsentation existieren gewisse Praxisformen. Die Praxis ist deshalb – wie die Theorie – nicht an einen bestimmten Bereich archäologischer Arbeit gebunden, sondern sie begleitet die Theorie im Idealfall in allen ihren Bereichen.

Wenn die „Theorie“ aber nicht einfach den Gegenpol zur Feldarchäologie bildet, so stellt sich die Frage, was dann mit diesem Begriff konkret gemeint ist. Es stellt sich heraus, daß selbst bei Protagonisten einer stärker theoretischen Orientierung das Theorieverständnis häufig erstaunlich vage bleibt. Nicht selten verknüpft sich mit der Forderung nach mehr „Theorie“ lediglich eine eher diffuse Hoffnung auf eine Modernisierung des Faches durch Anknüpfung an die internationale, und das heißt hier vor allem an die englischsprachige Diskussion. Andererseits beinhaltet eine solche Position immer auch eine Kritik an der gegenwärtigen archäologischen Praxis. Hauptansatzpunkt dieser Kritik bildet zumeist die ausgeprägt induktive Arbeitsweise archäologischer Forschung, die nach dem Motto agiert: *„Die Quellen sprechen für sich selbst, wir müssen ihnen nur die Gelegenheit dazu geben.“*

Dagegen wird mit Recht geltend gemacht, daß die Quellen an sich sprachlos sind, und wir nur vor dem Hintergrund eines theoretischen Vorwissens und sich daraus ergebender Fragen Informationen aus ihnen ableiten können. Vor einem solchen Hintergrund kommt ein Verzicht auf explizite Theorie einem Verzicht auf Wissenschaftlichkeit gleich – er führt uns also geradewegs in den Bereich der Ideo-

logie. Diesen Zusammenhang hat H. Bausinger mit Blick auf die Volkskunde schon vor über dreißig Jahren formuliert, als er feststellte: *„Verzicht auf Theorie votiert eo ipso für das jeweils Bestehende ...; reiner Positivismus verdoppelt unkritisch die Wirklichkeit, ist nolens volens konservativ – eben dadurch konserviert sie ihn auch. Nur theoretische Auseinandersetzung ist kritische Auseinandersetzung mit dem Bestehenden, nur sie vermag eine Praxis anzustoßen, die nicht nur blinde Wiederholung des schon Vorhandenen ist.“*¹⁸

Ungeachtet dieser grundsätzlichen Zusammenhänge scheint mir die Forderung nach mehr „Theorie“ an sich aber dennoch zu unspezifisch, um für sich genommen schon ein neues Paradigma für die deutsche Archäologie zu formulieren, wie dies in programmatischen Stellungnahmen mitunter suggeriert wird.¹⁹ Um programmatisch wirksam zu werden, ist in jedem Fall eine Präzisierung dessen erforderlich, was man genau unter einer explizit theoretischen Ausrichtung der Archäologie verstanden wissen möchte. Eine solche Zielsetzung beinhaltet etwa die Forderung an das Fach, sich von einer mehr oder minder systematisch betriebenen Liebhaberei ohne expliziteren Theorie- und Methodenkanon zu einer wirklichen, an klare Verfahrensweisen gebundenen Wissenschaft zu entwickeln. Aufgabe der Archäologie sei es nach dem Vorbild der Naturwissenschaften Theorien zu bilden und diese an den ihr zur Verfügung stehenden Quellen *„zu testen“*. Diese Forderung entspricht im wesentlichen der Programmatik der *New Archaeology*.²⁰ Die wenigen stärker theoretisch interessierten Autoren im deutschsprachigen Raum sind jedoch nicht so weit gegangen.

¹⁶ *„Die prähistorische Archäologie hat den Auftrag, die älteste, schriftlose Geschichte der Menschheit anhand der Bodendenkmale zu erforschen.“* Sein Anspruch ist es, den „theoretischen Aspekt dieses Bemühens, nicht das Ausgrabungswesen“ zu erforschen (ders. 176).

¹⁷ Dazu etwa Hodder 1997.

¹⁸ Bausinger 1969, 57.

¹⁹ Ebensovienig umschreibt der Verweis auf den Praxisbezug eines Projekts noch kein explizites Programm.

²⁰ Binford/Binford 1968.

Ihnen ging es nicht um eine übergreifende Theorie archäologischer Erkenntnis, sondern primär darum, die routinemäßig im Fach angewandten Methoden und Verfahrensweisen, deren Ursprung größtenteils im 19. Jahrhundert liegt, einmal grundsätzlich auf ihre Tragfähigkeit hin zu durchleuchten und gegebenenfalls zu verwerfen oder durch angemessenere Methoden zu ersetzen.²¹ Theoretisierung in diesem Zusammenhang bedeutete vor allem eine verstärkte Methodisierung archäologischen Erkennens. Dabei lassen sich in den letzten drei Jahrzehnten verschiedene Argumentationsstränge unterscheiden:

1. Das Bemühen um eine verstärkte Quellsystematik und Quellenkritik,

2. um die Einbeziehung experimenteller Studien und mathematischer Verfahren (Kombinationsstatistik, Seriation) in den Prozeß der archäologischen Mustererkennung (M. Gebühr spricht in diesem Zusammenhang von einem „strukturorientierten“ Forschungsansatz)²² und

3. um eine kulturalanthropologische Erweiterung der Debatte, d. h. die Heranziehung von Beobachtungen aus ähnlich strukturierten außereuropäischen Gesellschaften und eine Bezugnahme auf allgemeine kulturelle Prozesse.²³

Sehr viel jüngeren Datums ist dagegen die Forderung nach einer verstärkten Berücksichtigung der gesellschaftlichen und politischen Dimension der Ur- und Frühgeschichtsforschung. Sie verbindet sich häufig mit einem Aufruf zu konkretem fachpolitischem Handeln. Was theoretisch als richtig erkannt sei, müsse gleichzeitig auch politisch umgesetzt werden. In diesem Sinne hat etwa die vor gut zehn Jahren aus der Taufe gehobene deutsche Theorie-AG wiederholt so etwas wie „gewerkschaftliche“ Funktionen im Fach zu übernehmen versucht, z. B. im Hinblick auf die Integration von BRD- und DDR-Forschung nach der Wende.²⁴ So unumgänglich und wichtig solche fachpolitischen Auseinandersetzungen etwa zum Verhältnis von Wissenschaft und institutioneller

Macht aber auch sein können, so sollten sie doch nicht pauschal unter dem Begriff „Theorie“ geführt werden. Er bezeichnet nach meinem Verständnis vielmehr einen zunächst um Distanzierung von der aktuellen Praxis des Faches bemühten Diskurs über die kognitiven, aber eben auch über die wissenschaftsgeschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen archäologischer Erkenntnis.

Allgemeines zum Theoriebegriff

Eine solche primär reflexive Haltung ergibt sich schon aus der lexikalischen Bedeutung des Begriffs „Theorie“. Er läßt sich etymologisch auf das griechische *théa* zurückführen, was soviel wie „das Anschauen, das Angeschaut“ bedeutet. „Theoria“ bezeichnete dabei ursprünglich das andächtige Zuschauen der sakralen Festgesandtschaft bei kultisch-religiösen Festspielen. Von dieser Bedeutung ausgehend hat sich „theoria“ zu einem Grundbegriff der platonisch-aristotelischen Philosophie entwickelt. Dabei erhielt dieser Begriff einen die Wirklichkeit transzendierenden, „metaphysischen“ Sinn: Theorie wurde zur Anschauung des Göttlichen und darin selbst zu einer göttlichen Tätigkeit.²⁵

Dieser metaphysische Bezug ging allerdings später verloren, so daß man schließlich den Gegenstandsbereich der „Theorie“ nicht mehr in einem abgetrennt jenseitigen Geschehen sah, sondern in den dem wirklichen, diesseitigen Geschehen zugrundeliegenden Ordnungsprinzipien. „Theorie“ wurde somit zu einem Begriff für die Erfassung fundamentaler, für das Auge nicht einfach wahrnehmbarer und also aus der Wirklichkeit als solcher nicht evidenter, abstrakter Ordnungsschemata.²⁶

²¹ Breite Kritik an den klassischen methodischen Grundlagen des Faches äußerte zuletzt Eggert 2001.

²² Gebühr 1996, 188.

²³ Siehe z. B. Eggert 1991.

²⁴ Wolfram/Sommer 1993.

²⁵ Meran 1984, 36.

²⁶ Die philosophische, sprich theoretische Erkenntnisziele mithin auf die „res factae“, d. h. das theoretische Wissen besitze konstruktiven Charakter (Meran 1984, 37).

Dies gilt in abgewandelter Form auch noch für den modernen Theoriebegriff. Als „*Theorie*“ bezeichnet man in der modernen Wissenschaftsforschung jedes Gefüge von Aussagen, das sich *formal* durch seine Allgemeinheit sowie *inhaltlich* durch das Übersteigen der bloßen Konstatierung eines Hier und Jetzt auszeichnet. Dabei nehmen wissenschaftliche Theorien gegenüber Alltagstheorien einen besonderen Rang ein, weil ihre Form explizit gemacht und ihr Inhalt auf den Begriff gebracht wurde.

Theorien sind für den Erfahrungswissenschaftler also im wesentlichen „*Werkzeuge*“, die ihm seinen Zugang zur Realität ermöglichen. Sie liefern die grundlegende Orientierung, indem sie den Objektbereich definieren und festlegen, welche Aspekte der Realität zum Gegenstand der Forschungstätigkeit gemacht werden sollen. Gleichzeitig stellen sie das begriffliche Bezugssystem zur Verfügung, das für eine Analyse des betreffenden Gegenstands bzw. der betreffenden Fragestellung notwendig ist. Eine Theorie ermöglicht außerdem im Idealfall die Vorhersage zukünftiger Ereignisse und gibt Hinweise auf vorhandene Wissenslücken.²⁷

Theorien sind aber nicht nur zufälliges Ergebnis von Wissenschaft, sondern gleichzeitig auch ihr angestrebter Abschluß und ihr Ideal. Die beiden Konzepte „*Theorie*“ und „*Wissenschaft*“ sind deshalb im Wissenschaftsverständnis der Neuzeit untrennbar miteinander verknüpft.²⁸ Allerdings wurde dieser Konnex zwischenzeitlich durch den Historismus des 19. Jahrhunderts in Frage gestellt. Seinen Vertretern galt die Historie zwar als eine Wissenschaft, aber nicht als theoriefähig. Geschichte sei jene Wissenschaft, die sich mit dem Individuellen in jener dreifachen Weise befaßt, daß sie ein Geschehen in seiner Konkretheit, seiner Einmaligkeit und seiner Eigenwertigkeit beschreibe.

Eine solche Position wird heute, wie die jüngere Theoriendebatte in der Geschichtswissenschaft belegt, von den meisten Historikern zurückgewiesen. Statt dessen betont man auch

hier die Theoriefähigkeit und die Theoriebedürftigkeit geschichtswissenschaftlicher Forschung. Ich verweise dazu auf Jörn Rüsen's dreibändiges Werk *Grundzüge einer Historik* (1983; 1986; 1989) oder Joseph Merans Buch *Theorien in der Geschichtswissenschaft* (1984). Diese Arbeiten belegen neben vielen anderen, daß selbst in der lange Zeit als ausgesprochen „*theoriefeindlich*“ geltenden deutschsprachigen Geschichtswissenschaft die Theoriendebatte heute einen festen Platz einnimmt. Daran hat auch die jüngste Rückwendung von der stark analytisch geprägten Sozialgeschichte zu einer stärker hermeneutischen Kulturgeschichte²⁹ im Grundsatz nichts geändert.³⁰

Zur Struktur einer „Theorie der Archäologie“

Verglichen mit der Geschichtswissenschaft nimmt sich die Zahl der Arbeiten, die bislang zum Thema „*Theorie der Archäologie*“ im deutschsprachigen Raum erschienen sind, recht bescheiden aus (Abb. 1). Man könnte diese chronologische Aufstellung sicherlich an der einen oder anderen Stelle noch ergänzen. Sehr viel mehr Arbeiten zu diesem Thema existieren im deutschen Sprachraum aber nicht.³¹ Viele der angeführten Werke beziehen sich überdies ausschließlich oder hauptsächlich auf die englischsprachige Diskussion. Zudem ist die Mehrzahl primär theoriegeschichtlich orientiert, was damit begründet wird, daß sich eine Systematik

²⁷ Kromrey 1994, 43-46; siehe auch Spinner 1974.

²⁸ Nach dem klassischen Wissenschaftsverständnis (Platon) gilt als Gegenstand der Wissenschaft das Allgemeine. Vom Einzelnen gibt es keine Wissenschaft, sondern nur Geschichte (Historia im Doppelsinn von Erzählung/Kunde und Beschreibung). Das Allgemeine ist dasjenige was „*immer*“, „*überall*“ und „*von allen*“, d. h. „*notwendig*“ und „*absolut*“, gilt. Notwendigkeit und Absolutheit sind Geltungsmerkmale der Prinzipien (Axiome, Theoreme) der Wissenschaft, die als solche rational evident sind (siehe Riedel 1978, 11-14).

²⁹ Dazu z. B. Wehler 1998.

³⁰ Deshalb gehört zu dem kürzlich von H.-J. Goertz (1998) herausgegebenen Band „*Geschichte. Ein Grundkurs*“ selbstverständlich auch ein – übrigens sehr lesenswerter – Beitrag zum Thema „*Geschichtstheorie*“ (Jaeger 1998).

³¹ Andere Beiträge, die unter diese Kategorie fallen, wie die schon erwähnte Arbeit von Fischer (1987), vermeiden den Begriff „*Theorie*“ schamhaft.

1928	K.-H. Jacob-Friesen, Grundfragen der Urgeschichtsforschung.
1959	H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte.
1967	E. Sangmeister, „Methoden der Urgeschichtswissenschaft“.
1977	J. Herrmann, „Archäologie als Geschichtswissenschaft“.
1978	M. K. H. Eggert, „Prähistorische Archäologie und Ethnologie: Studien zur amerikanischen New Archaeology“.
1978	D. Bayard, „15 Jahre ‘New Archaeology’: Eine kritische Übersicht“.
1980	G. Smolla, „Das Kossinna-Syndrom“.
1981	K. Frerichs, Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte.
1983	H. Härke (Hrsg.), Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie.
1986	S. Wolfram, Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie in Großbritannien.
1987	U. Fischer, „Zur Ratio der prähistorischen Archäologie“.
1987	R. Hachmann (Hrsg.), Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung.
1990	K. J. Narr, „Nach der nationalen Vorgeschichte“.
1991	Urgeschichte als Kulturanthropologie (= Festschrift K. J. Narr)
1993	S. Wolfram/U. Sommer (Hrsg.), Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit.
1997	R. Bernbeck, Theorien in der Archäologie.
1998	M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion.
2000	H. Härke (Hrsg.), Archaeology, Ideology and Society: The German Experience.

Abb. 1 Ausgewählte deutschsprachige Veröffentlichungen zur Theoriedebatte in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie (Aufsätze stehen in Anführungszeichen, genaue bibliographische Nachweise finden sich im Literaturverzeichnis).

aufgrund des vorherrschenden „Theorienpluralismus“ verbiete.³²

Ohne Zweifel ist eine solche theoriegeschichtliche Betrachtungsweise, wie sie auch dem Tübinger Sammelband zur englischsprachigen Theoriedebatte³³ zugrunde liegt, als Basis archäologischer Theoriebildung von elementarer Bedeutung.³⁴ Erst aus der Rekonstruktion einzelner theoretischer Konzepte (d. h. ihrer gesamten Struktur samt möglicher innerer Widersprüche), ihres wissenschaftsgeschichtlichen Kontextes und ihres gesellschaftlich-wissenschaftspolitischen Hintergrunds gewinnen wir eine Grundlage für eine theoretische Neuorientierung des Faches. Andererseits sollte uns aber die Vielzahl möglicher und historisch verwirklichter theoretischer Ausrichtungen

nicht davon abhalten, an einer eigenen „Theorie der Archäologie“ zu arbeiten.

Leider bietet die jüngere deutschsprachige Fachdiskussion dazu bislang nur sehr wenige Ansatzpunkte. Zu den Wenigen, die sich in Deutschland über die mögliche logische Struktur einer „Theorie der Archäologie“ nähere Ge-

³² Für R. Bernbeck beispielsweise stellt sich die Theoriebildung in der Archäologie nicht als ein kumulativer Prozeß dar: „Die Theorien von gestern bilden nicht das Fundament für diejenigen von heute. Einzelelemente sind nicht notwendig Bausteine eines großen, einheitlichen theoretischen Gebäudes, sondern Theorien widersprechen sich in vielerlei Hinsicht“ (Bernbeck 1997, 347). Ergebnis sei ein „Theorienpluralismus“, der nach einer „weitgehend theoriegeschichtlich orientierten Darstellung“ verlange (ders. 11).

³³ Eggert/Veit 1998.

³⁴ Wie wichtig er ist, zeigt sich m. E. besonders dort, wo er fehlt, etwa in der frühen New Archaeology.

danken gemacht haben, gehört M. K. H. Eggert.³⁵ Er identifiziert drei inhaltlich eng miteinander verbundene, aber analytisch voneinander trennbare Bereiche archäologischer Theoriebildung (Abb. 2):

1. Eine *Theorie der archäologischen Erkenntnis*. In ihrem Zentrum stünde ein Nachdenken über die Struktur archäologischer Quellen und den spezifischen, ganz auf Analogieschlüssen beruhenden Charakter archäologischer Interpretationen.

2. Eine *Theorie der materiellen Kultur*, deren Aufgabe es sei, den Stellenwert und die Funktion von Sachgütern im kulturellen Gesamtzusammenhang zu bestimmen.

3. Eine *Theorie der archäologisch-kultur-anthropologischen Interpretation*, deren Aufgabe es sei, das gegenseitige Verhältnis von Archäologie und Vergleichender Kulturanthropologie und die Möglichkeiten ihrer Integration zu erörtern.

Theorie der Archäologie		
Theorie der archäologischen Erkenntnis	Theorie der materiellen Kultur	Theorie der archäologisch-kultur-anthropologischen Interpretation

Abb. 2 Die Struktur einer "Theorie der Archäologie" nach M. K. H. Eggert.

Eggerts Aufzählung benennt in dieser Hinsicht zweifellos ganz zentrale Bereiche archäologischer Theoriebildung. Sie erscheint mir allerdings zumindest in einer Hinsicht noch ergänzungsbedürftig. In ihr bleibt nämlich jener Bereich archäologischer Theoriebildung ausgeklammert, der nach den gesellschaftlichen Bedingungen der Entstehung der Archäologie und nach ihren sozialen Funktionen fragt. Damit wird unterschlagen, daß eine „*Theorie der Archäologie*“ mehr als eine Theorie der archäologischen Wissenschaft(en) sein kann und sollte. Das heißt, daß sie sich nicht nur auf die Reflexion der fachlichen und methodischen Verfahren der archäologischen Erkenntnis beschränken kann, sondern auch die lebensweltlichen Ursprünge des archäologischen Denkens (als Teilbereich des historischen Denkens)

sowie seine lebenspraktischen Funktionen der kulturellen Orientierung einbeziehen muß.

Sie macht zudem nicht ausreichend deutlich, daß sich eine „*Theorie der Archäologie*“ sowohl auf den Erkenntnisvorgang als auch auf den mit diesem anvisierten Geschehensprozeß bezieht; sie besitzt also einen erkenntnistheoretischen bzw. epistemologischen und einen gegenstandstheoretischen bzw. ontologischen Aspekt. Es handelt sich einerseits um eine Reflexionsform der archäologischen Forschungspraxis, andererseits um ein System von Aussagen über Prozesse zeitlicher Veränderung. Günter Smolla sprach diesbezüglich schon in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts von einer „*notwendigen Polarität zweier Fragestellungen: der historischen – was wissen wir von der Vergangenheit? – und der archäologischen – was können wir aus den sichtbaren Überresten dieser Vergangenheit unmittelbar erschließen?*“³⁶ Er diagnostizierte gleichzeitig für unser Fach ein Mißverhältnis zu Lasten des historischen Aspekts. An dieser Situation hat sich bis heute wenig geändert.

Dabei begründet gerade die historische Fragestellung die unauflösbare Einbindung unseres Faches in den weiteren Rahmen der Kulturwissenschaften. Allen Kulturwissenschaften gemeinsam ist nämlich ein Interesse an Prozessen zeitlicher Veränderung. Die Archäologie hat sich seit ihrer Herausbildung permanent aus dem betreffenden Bestand an Theorien kulturellen Wandels bedient und entsprechende Theorien für ihre Zwecke adaptiert. Streng genommen besitzt sie also keine eigenen Theorien. Da der Ursprung der betreffenden Theorien aber für die Gegenwart des Faches unerheblich ist, bildet eine Unterscheidung zwischen genuin „*archäologischen Theorien*“ und „*Theorien in der Archäologie*“ ein wichtiges Element jeder Systematik einer

³⁵ Eggert 1994, 17. Daneben ist in diesem Zusammenhang auch noch die Hamburger Dissertation von Frerichs 1981 zu nennen, die allerdings ohne nachhaltigen Einfluß auf die Theoriediskussion im Fach blieb.

³⁶ Smolla 1964, 33.

„Theorie der Archäologie“. In diesem Sinne sind Theorieentwürfe wie die „typologische Methode“ und der „Darwinismus“ oder „Evolutionsismus“ auf unterschiedlichen Ebenen anzusiedeln.

Mit Blick auf eine „Theorie der Archäologie“ im engeren Sinne lassen sich m. E. insbesondere folgende drei Arbeitsbereiche unterscheiden (Abb. 3):

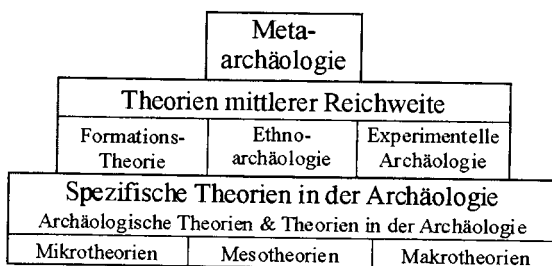


Abb. 3 Ebenen archäologischer Theoriebildung (Erläuterungen im Text).

1. Der weite Bereich dessen, was ich mit dem Begriff „Metaarchäologie“ bezeichnen möchte. Darunter verstehe ich die Gesamtheit des Nachdenkens über die kognitiven, historischen und sozialen Grundlagen archäologischen Forschens. Dazu gehört die Reflexion über die generellen strukturellen Bedingungen und Beschränkungen archäologischer Erkenntnis ebenso wie das Nachdenken über die sich wandelnde Stellung des Faches Archäologie im Rahmen von Wissenschaft und Gesellschaft.³⁷ Einen Kernaspekt bildet etwa die Frage nach dem angemessenen Erkenntnismodus (Erklären/Verstehen; Analogieproblematik) angesichts der quellenmäßigen Beschränkung eines archäologischen Zugriffs einerseits und der topologischen Beschränkungen archäologisch gegründeter Geschichtsdarstellungen andererseits. Einen anderen zentralen Aspekt bildet die Frage nach dem Verhältnis der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie zu anderen archäologischen Disziplinen wie zu ihren Nachbarwissenschaften, insbesondere der Ethnologie, Geschichtswissenschaft und den verschiedenen Naturwissenschaften.

2. Davon abzugrenzen ist der weite Bereich der „Theorien mittlerer Reichweite“:

Darunter verstehe ich in lockerer Anlehnung an die englischsprachige Diskussion jene Gruppe von Theorien, mit denen man die Lücke zwischen dem archäologischen Befund, der grundsätzlich statischen Charakter hat, und der Dynamik des vergangenen kulturellen Systems zu schließen versucht. Sie beschreiben also die Prozesse, die dazu führten, daß aus dem einst lebendigen kulturellen System, die heute noch erhaltenen Quellen selektiert und überliefert wurden. Zu diesem Bereich gehören neben einer archäologischen Formationstheorie – wie sie vor allem von Michael B. Schiffer konzipiert wurde³⁸ – vor allem die Ethnoarchäologie und die Experimentelle Archäologie. Sie liefern die Basis für eine Beurteilung der grundsätzlichen Aussagekraft der gängigen archäologischen Analysemethoden wie Stilanalysen, regionale und lokale Siedlungsanalysen oder Gräberanalysen.

3. Schließlich gibt es noch den weiten Bereich spezifischer Theorien, also von Verallgemeinerungen, die zur Erklärung bestimmter empirisch ermittelter Sachverhalte konzipiert wurden. Sie lassen sich unter anderem nach dem Grad ihrer Ausformulierung (in

³⁷ Der Amerikaner L. Embree (1992b, 35) gibt folgende Definition von „metaarchaeology“: „Some theoretical archaeologists have contributed, in varying degrees, to discussions of archaeological logic, archaeological epistemology, and archaeological metaphysics. Their work falls in the same class as programmatic writings, critiques of culture history and cultural reconstructionism, discussion of the wider significance of methods, and the history of archaeology as written within the discipline. The unifying theme here is a concern with how archaeology is, has been, ought to be or ought not to be practised. 'Metaarchaeology' seems a good general name for secondary, reflective, and non-substantive research of this sort.“ Er hebt sie gegenüber einer „philosophy of archaeology“, wie sie von ausgebildeten Philosophen betrieben wird, ab: „Metaarchaeology and philosophy of archaeology can be confused because they have similar themes. Both stand back from substantive research and ask how it obtains its result, what it assumes, how it ought to proceed, and so on. But when archaeologists engage in metaarchaeology they do so out of archaeological concerns, for archaeological purposes, and they present their results to archaeological audiences. When a philosopher of archaeology (who is a philosopher of science) philosophies about archaeology it is from within a different discipline, for different purposes, and before a different audience. These considerations are significant because members of distinct disciplines are differently trained“ (ders.).

³⁸ Schiffer 1976. — Für den deutschsprachigen Bereich siehe auch Sommer 1991b.

ad hoc-Theorien/Theorien höherer Komplexität), nach ihrer Herkunft (aus der Archäologie/aus anderen Disziplinen), nach ihrer zeitlichen Orientierung (synchron/diachron) sowie nach ihrem möglichen Gegenwartsbezug differenzieren.

Wichtigstes Kriterium ist aber ihre Reichweite. Entsprechend können wir idealtypisch Makro-, Meso- und Mikrotheorien unterscheiden. Ein Beispiel für eine archäologische Makrotheorie wäre etwa der in jüngerer Zeit verschiedentlich von Archäologen aufgegriffene Welt-System-Ansatz des Historikers Immanuel Wallerstein³⁹, der in den Augen seiner Verfechter in der Archäologie (K. Kristiansen, A. Sherratt, P. Brun et al.) Erklärungen für großräumige Verbreitungen bestimmter Wirtschafts- und Gesellschaftsformen und ihrer Dynamik liefert.⁴⁰ Eine große Reichweite besitzen aber auch Neolithisierungstheorien bzw. Theorien zur Staatsentstehung. Speziellere Theorien beschäftigen sich dagegen mit der Erklärung regionaler oder lokaler Erscheinungen. Sie beantworten etwa die Frage, was die Ursache des Siedlungsabbruchs in der Region X oder an der Fundstelle Y gewesen sein könnte.⁴¹

Neben der Frage nach der Reichweite einzelner Theorien verdient darüber hinaus die Unterscheidung zwischen synchronen und diachronen Theorien eine besondere Beachtung: Synchronen Theorien liefern Erklärungen spezifischer Sachverhalte bzw. Erscheinungen. Dazu gehören beispielsweise Aussagen über die ehemalige Funktion bzw. Bedeutung einer bestimmten Objekt- bzw. Befundgruppe. Diachrone Theorien liefern dagegen Erklärungen für sich im Befund abzeichnende Veränderungen. Ursachen können sowohl exogener Natur (wie im Diffusionismus) als auch endogener Natur (wie im Funktionalismus) sein. Eine forschungsgeschichtlich wie auch gegenwärtig sehr wichtige Gruppe diachroner Theorien sind die Ursprungstheorien (z. B. Theorien zum Ursprung der Germanen bzw. Indogermanen, der Metallurgie, der Brandbestattung usw.).

Der Übergang zwischen beiden Gruppen von Theorien ist in der Archäologie allerdings fließend, da wir regelmäßig gezwungen sind, aus statischen Befunden, z. B. aus der einer bestimmten archäologischen Objekt- bzw. Befundgruppe, auf dynamische Prozesse zu schließen.

Mit diesem Ansatz einer Systematisierung ist ein erster grober Rahmen gegeben, wie eine Theorie der Archäologie nicht nur unter wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten als Abfolge konkurrierender Paradigmen, sondern auch unter systematischen Gesichtspunkten konzipiert werden könnte und welche Arbeitsbereiche sie abzudecken hätte.

Worin liegt aber der Nutzen solcher Bemühungen um eine mögliche umfassende Fundierung und Systematisierung des Feldes archäologischer Theorie? Was kann eine solche „*Theorie der Archäologie*“ für das Fach als Ganzes leisten? Was können Theorien für die archäologische Praxis konkret leisten? Hier kann im wesentlichen an das angeknüpft werden, was schon weiter oben über die allgemeine Bedeutung von Theorien gesagt wurde. Ziele des Theoriegebrauchs sind die Vermittlung einer grundlegenden Orientierung, die Schaffung eines begrifflichen Bezugssystems und das Aufzeigen von Wissenslücken. Eine Voraussage zukünftiger Ereignisse ist bei den retrospektiven Theorien, wie sie die Archäologie konstruiert, nicht möglich, wohl aber können archäologische Theorien auch dazu benützt werden, einen Erwartungshorizont für geplante empirische Forschungen abzustecken. Allgemein zeigt sich, daß der Nutzen von Theorien nicht so unmittelbar ist, wie dies gerade in der jüngeren archäologischen Theoriendebatte unterstellt wird. Ich kenne keine „*Theorie*“, die dazu in der Lage wäre, die zahlreichen Fehlstellen bzw. Ambivalenzen unserer Quellen zu überwinden. Vielmehr sind „*Theorie*“ und

³⁹ Wallerstein 1986.

⁴⁰ Siehe dazu etwa Kristiansen 1998 oder Sherratt 1993.

⁴¹ Schon eine solche Aussage erfüllt streng genommen die Definitonskriterien, die oben gegeben wurden: Sie macht eine allgemeine Aussage, die inhaltlich über eine bloße Konstatierung eines Hier und Jetzt hinausgeht.

„Theoretiker“ zunächst einmal unbequem, weil sie zusätzliche Begründungen einfordern und damit ein ohnehin schon schwieriges Geschäft noch schwieriger machen. Dies mag mit zur ablehnenden Haltung dem Theoriesektor gegenüber beigetragen haben.⁴² Dennoch ist theoretische Reflexion m. E. unverzichtbar. Sie gibt Anregungen, wie man aus einer neuen Perspektive auf alte Quellen blicken kann und damit vielleicht doch zu neuen Einsichten gelangt, und sie kann (und muß) über die quellenmäßige Bedingtheit hinaus auf immanente Einschränkungen unserer Erkenntnismöglichkeiten hinweisen.

Die positive Wirkung von Theorien läßt sich am besten in längeren Zeiträumen beobachten. Überblickt man die Geschichte der Archäologie, so wird deutlich, daß die wesentlichen Anstöße zur Erkenntnis und auch zur Aufbereitung des Materials immer von theoretischen Entwürfen ausgingen. Selbst nur wenig ausformulierte und einseitige Theorien haben die Forschung vorangetrieben. O. Montelius nach heutigen Standards kaum explizierte „*typologische Methode*“⁴³ oder G. Kossinnas von ethisch und kulturtheoretisch bedenklichen Positionen ausgehende „*siedlungsarchäologische Methode*“⁴⁴ haben die archäologische Praxis verschiedener Generationen nachhaltig geprägt. In ähnlicher Weise haben die teilweise sehr unausgegorenen Ideen der *New Archaeology* der sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts unser Fach sehr tiefgreifend verändert – selbst in Bereichen, in denen man sich nicht direkt auf ihre Arbeiten bezogen hat. Ich denke dabei speziell an die Prozesse der Methodisierung archäologischen Forschens, wie sie sich auch im deutschsprachigen Raum insbesondere seit den siebziger Jahren vollzogen haben.

Entsprechendes gilt auch für Theorien geringerer Reichweite, wie beispielsweise Wolfgang Kimmigs am Beispiel der Heuneburg an der oberen Donau entwickeltes Konzept des eisenzeitlichen „*Adels-*“ bzw. „*Fürstensitzes*“.⁴⁵ An ihm läßt sich überdies sehr gut aufzeigen, wie sich eine einstmals heuristisch fruchtbare

Verallgemeinerung mit fortschreitender Forschung zu einem Hemmnis für diese entwickeln kann, sofern sie kritiklos von einer Generation auf die nächste tradiert wird und eine konsequente und kontinuierliche Kritik fehlt. Ich kann dies hier nicht im Detail diskutieren, sondern muß mich damit begnügen, auf den generellen Prozeß aufmerksam zu machen.⁴⁶

Die institutionellen Grundlagen theoretischer Archäologie in Deutschland

Mit diesen Aussagen zum Potential einer theoretisch fundierten Archäologie ist natürlich für die aktuelle Praxis archäologischer Theoriebildung in Deutschland zunächst noch nichts gewonnen. Deshalb möchte ich an diese abstrakten Erörterungen noch einige Bemerkungen zur organisatorischen Struktur theoretischer Archäologie anschließen. Generell ist der Institutionalierungsgrad archäologischer Theorie in Deutschland noch sehr bescheiden. Seit einigen Jahren gibt es die locker organisierte Theorie-AG beim Präsidium der Altertumsverbände. Sie versucht nach dem Modell der britischen TAG (Theoretical Archaeology Group), wenn auch auf wesentlich schmalerer Basis, eine Verständigung über theoretische Inhalte im weitesten Sinne anzuregen. Sie erreicht mit ihren Veranstaltungen aber sicher nur einen relativ kleinen Teil der Fachwissenschaftler.

Unabhängig davon wurden bislang nur vereinzelt Tagungen zu Themen abgehalten, die schwerpunktmäßig dem Bereich der Theorie zugeordnet werden können.⁴⁷ Bei „*normalen*“ Tagungen zu sogenannten praktischen Themen

⁴² Andererseits mögen falsche Erwartungen in dieser Hinsicht verschiedentlich eine positivere Einschätzung Theorien gegenüber provoziert haben.

⁴³ Montelius 1903.

⁴⁴ Kossinna 1911.

⁴⁵ Kimmig 1969.

⁴⁶ Siehe dazu Veit 2000b mit Bezug auf die diesbezüglich wichtigen Arbeiten von Eggert 1989 und 1991 und die Diskussion, die sie auslösten.

⁴⁷ Siehe aber Heinz et al., in Vorb. – Biehl et al., in Vorb. – Veit et al., in Vorb.

sind theoretische, ja selbst methodische Beiträge selten, d. h. es kommt nur ausnahmsweise zu grundsätzlicheren Debatten.

Diese unbefriedigende Situation spiegelt sich auch auf der publizistischen Ebene wider. Bislang fehlt in Deutschland ein Publikationsorgan, das sich vorrangig mit Fragen archäologischer Theorie und Methodik beschäftigt, wie neuerdings etwa die *Archaeological Dialogues* in den Niederlanden. Es ist eigentlich beschämend für ein so großes Land wie die Bundesrepublik, daß es auf diesem Gebiet nichts Gleichwertiges vorzuweisen hat. Andererseits überrascht es vor dem Hintergrund dieser Situation nicht, daß hierzulande nur so wenige Debatten über theoretische Fragestellungen stattfinden. Lediglich die *Archäologischen Informationen* (DGUF) sowie die *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* (Humboldt-Universität Berlin) haben in jüngerer Zeit in gewissem Umfang Beiträge zu einer breiteren Theoriedebatte publiziert.

Weiterhin fehlt im deutschsprachigen Raum ein Publikationsorgan, in dem konsequent Neuerscheinungen auf dem Gebiet der archäologischen Grundlagenforschung (wie sie gerade im englischsprachigen Raum in großer Zahl erscheinen) besprochen und diskutiert werden. Die traditionellen Besprechungsorgane werden dem Anspruch, in diesem Bereich auf dem laufenden gehalten zu werden, bislang nicht gerecht, sondern besprechen Neuerscheinungen zu entsprechenden Themen nur sehr selektiv. Insgesamt vermittelt sich der Eindruck einer gewissen Gleichgültigkeit oder auch Sprachlosigkeit jüngeren Entwicklungen in der europäischen und außereuropäischen Archäologie gegenüber.

Die aufgezeigten organisatorischen Defizite spiegeln sich auch im Bereich der universitären Ausbildung. Hier ist vor allem eine mangelnde Integration theoretischer Aspekte in der archäologischen Ausbildung zu konstatieren. So bilden auch heute noch zumeist Nebenfächer (z.B. Ethnologie) oder ein entsprechendes privates Interesse den Ausgangspunkt für eine intensivere Beschäftigung mit

theoretischen Fragen. Eine wesentliche Voraussetzung für eine Überwindung des Theorie-defizits scheint mir deshalb eine verstärkte Berücksichtigung von „*theoretischen*“ Aspekten in der archäologischen Ausbildung zu sein. Damit sollte schon im Grundstudium begonnen werden, in dem neben praktischen und methodischen Aspekten auch Grundbegriffe der Erkenntnis-, Kultur-, Geschichtstheorie zu erarbeiten wären. Ich denke, es ist nicht zuviel verlangt, daß man neben den Ideen von Montelius und Kossinna, auch etwas über die Vorstellungen von J. G. Droysen, T. S. Kuhn oder C. Lévi-Strauss erfährt. Darüber hinaus müßte die Geschichte archäologischer Theoriebildung samt ihrem wissenschaftshistorischen Kontext näher beleuchtet werden.

Um diese Forderungen umzusetzen, wird es allerdings notwendig sein, den in der Ausbildung Tätigen entsprechende Unterrichtsmaterialien an die Hand zu geben. Die Neuerscheinungen der letzten Jahre, unter denen Reinhard Bernbecks *Theorien in der Archäologie* (1997) hervorzuheben sind, schaffen hier eine gewisse Abhilfe, reichen aber sicher noch nicht aus.⁴⁸ Diesem Mangel dürfte dennoch auf mittlere Sicht beizukommen sein.

Schwieriger dürfte es werden, einen Konsens über die Notwendigkeit entsprechender Bemühungen im Bereich der Lehre zu erreichen. Eine Notwendigkeit der verstärkten Berücksichtigung theoretischer Aspekte scheint sich aber allein schon aus der veränderten Situation in der europäischen Archäologie zu ergeben. Die deutschsprachige Archäologie kann es sich m. E. nicht leisten, sich von den internationalen Entwicklungen im Fach abzukoppeln. Die Folge wäre unweigerlich eine „*Provinzialisierung*“ der Wissenschaft im Sinne Karl Jaspers. Dieser hatte darauf hingewiesen, daß sich Wissenschaftler mitunter in einem überschaubaren Gebiet so wohl fühlen und bequem einrichten könnten, daß sie das Gefühl hätten, auf einer Insel der Seligen zu leben. In

⁴⁸ Veit 1999.

Wirklichkeit isolierten sie sich aber zunehmend und würden so überholt. Ich habe den Eindruck, daß sich diese Situationsbeschreibung, zumindest im Hinblick auf die Haltung theoretischen Fragen gegenüber, auf die jüngere deutschsprachige Archäologie anwenden läßt. Während andernorts neue Entwicklungen der kulturanthropologischen und gesellschaftstheoretischen Debatten aufgegriffen und – mehr oder minder kreativ – verarbeitet wurden, beruft man sich hierzulande viel zu häufig auf die – teilweise ins mythische gesteigerte – lange Tradition archäologischer Forschung.

Ich fordere hier keinen bedingungslosen Traditionsbruch. Modernisierung kann nicht bedeuten, daß wir sklavisch die Vorgaben aus dem englischsprachigen Raum übernehmen und nachahmen. Vielmehr scheint mir eine kritische Evaluation nötig zu sein, die streng zwischen substantiellen Beiträgen und kurzfristigen Modeerscheinungen unterscheidet. Außerdem sollten wir bei allem nicht vergessen, daß uns auch unsere eigene Forschungstradition durchaus ein gewisses Potential für theoretische Debatten bietet, das ebenfalls kritisch ausgeschöpft werden sollte. Dieses Potential erkennen wir aber nur dann, wenn wir forschungsgeschichtliche Mythen offen legen und die eigene Fachgeschichte im Lichte jener moderner Ideen evaluieren, von denen eben die Rede war.⁴⁹

Ein vorläufiges Fazit

Zu Abschluß stelle ich nochmals schlaglichtartig die Kernthesen meiner Argumentation heraus:

1. Archäologie ist nicht die vorwiegend praktische Tätigkeit, als die sie besonders in populären Darstellungen immer wieder widersprochen porträtiert wird. Trotz aller Bedeutung der primären Quellenarbeit sollte nicht vergessen werden, daß das, was wir täglich tun, in erster Linie eine intellektuelle Tätigkeit ist. Das Bild, das wir von der frühen Vergangenheit entwerfen, entsteht primär in unseren Köpfen. Kulturelle Prägungen und theoretische Vorannahmen spielen dabei eine ebenso große Rolle wie archäologische „Daten“. Ohne erstere

könnten wir letztere gar nicht interpretieren. „Fakten“ sind nicht präexistent, sondern werden erst vor dem Hintergrund gewisser impliziter oder expliziter Prämissen konstruiert. Dies sind eigentlich Gemeinplätze, doch sind wir uns ihrer Konsequenzen viel zu wenig bewußt. Aus ihnen leitet sich nämlich eine grundlegende Abhängigkeit unserer Aussagen von theoretischen Prämissen ab.

2. Wie andere Wissenschaftler konstruieren und benützen auch Archäologen ständig Theorien, die sie zu belegen oder zu widerlegen suchen. Nicht immer sind sie sich dieser Theorien bzw. des theoretischen Charakters ihrer Bemühungen bewußt. Eine bestimmte Fachethik hat sich gerade im deutschsprachigen Raum lange Zeit darauf kapriziert, diesen Zusammenhang systematisch zu leugnen. Insofern muß man nicht nur von einem „Theoriedefizit“ reden, sondern von einer „Theoriefeindlichkeit“. Diese gilt es in Zukunft zu überwinden.

3. Das kann uns aber nur dann gelingen, wenn wir uns der oben geschilderten Zusammenhänge bewußt werden und gleichzeitig die Leistungsfähigkeit theorieförmiger Erklärungsansätze richtig einzuschätzen lernen. In der Vergangenheit wurde die Bedeutung von Theorien oftmals zugleich über- und unterschätzt: Sie sind nicht dazu in der Lage, die Fehlstellen unserer Quellen auszufüllen und Ambivalenzen in deren Beurteilung zu beseitigen. Der Theoretiker ist kein Magier – auch wenn unsere britischen Kollegen manchmal einen solchen Eindruck erwecken.⁵⁰ Wir sollten von ihm deshalb keine Wunder verlangen. Trotzdem bleibt theoretische Reflexion unverzichtbar. Sie kann nämlich über die quellenmäßige Bedingtheit hinaus auf immanente Einschränkungen unserer Erkenntnismöglichkeiten hinweisen, deren Mißachtung regelmäßig zur Darlegung von Scheinwahrheiten und zu Pseudodebatten führt. Sie kann außerdem Anregungen geben, wie man aus einer neuen Perspek-

⁴⁹ Smolla 1980 hat dies exemplarisch in seinem bekannten Beitrag zum „Kossinna-Syndrom“ vorgeführt.

⁵⁰ Dieses anschauliche Bild verdanke ich H.-P. Wotzka.

tive auf alte Quellen blicken kann und damit einseitige Fixierungen gegenwärtigen Denkens auflöst.

4. Theoretische Archäologie ist also gleichzeitig „Anregung“ und „Warnung“, aber sehr viel weniger „Problemlösung“. Daraus resultiert für sogenannte Theoretiker die beständige Gefahr, auf ihre Kollegen überheblich zu wirken. Dieser Gefahr kann nur dadurch begegnet werden, daß man für eine möglichst breite Beteiligung an dieser Theoriedebatte wirbt und sich darum bemüht, mögliche Hemmschwellen abzubauen. Nur so haben wir m. E. die Chance, daß die „Theoretische Archäologie“ auch in Deutschland dauerhaft als ein legitimes und notwendiges Arbeitsfeld anerkannt wird.

Diese Hoffnung auf eine möglichst breite Debatte schließt andererseits die Existenz einer kleineren Gruppe von Theoriespezialisten im Fach nicht aus. Die fachliche Ausdifferenzierung in unserem Fach beschränkt sich nicht auf regionale und chronologische Spezialisierungen, sondern zeigt sich auch in einer Etablierung von anderen Aspektarchäologien (Archäologiegeschichte, Theoretische Archäologie, Ethnoarchäologie, Archäometrie). Nicht ohne Grund ist die Entstehung einer „archäologischen Theorie“ im englischsprachigen Raum ganz eng mit der Entwicklung des „Theoretischen Archäologen“ als einem neuen, vorher unbekanntem Forschertypus verbunden.⁵¹

5. Zu einer theoretisch bewußten Archäologie gehört nicht nur, daß sie bei der Erklärung archäologischer Funde bzw. kulturellen Wandels mit expliziten Theorien arbeitet, sondern daß sie darüber hinaus von Zeit zu Zeit von der konkreten Forschung zurücktritt und in grundsätzlicher Form über ihre kognitiven, historischen und sozialen Grundlagen nachdenkt. Eine solche „Metaarchäologie“ sollte den eigentlichen Kern einer „Theoretischen Archäologie“ im Sinne einer archäologischen Subdisziplin bilden. Ihre Aufgabe wäre vergleichbar mit der Rolle, die die Historik seit J. G. Droysen für die Geschichtswissenschaft einnimmt. Sie wird von ihm als eine „Wissenschaftslehre der Geschichte“ beschrieben, die

die Aufgabe habe, „nicht die Gesetze der Geschichte, wohl aber die Gesetze des historischen Forschens und Wissens festzustellen“.⁵² Die Historik bildet somit das selbstreflexive Organ des historischen Denkens, das dieses Denken auf die Prozesse hin durchsichtig macht, die es sowohl lebensweltlich wie fachwissenschaftlich konstituieren und prägen. In ähnlicher Weise sollte eine „Theoretische Archäologie“ (oder „Metaarchäologie“) die Funktion einer Instanz der fachlichen Selbstreflexion in der Archäologie wahrnehmen.

6. Diese Form von Selbstreflexion darf allerdings nicht zum Selbstzweck werden, sondern muß im Kontakt mit der archäologischen Praxis bleiben – auch wenn es sich aus der Natur der Sache heraus immer um eine prekäre, konfliktbeladene Beziehung handeln wird. Aus diesem Grunde halte ich wenig von einer Verselbständigung theoretischer Archäologie. So wenig wie die Ethnoarchäologie eine eigenständige Disziplin ist, sondern entweder eine besondere Form der Ethnographie oder ein integraler Teil archäologischer Interpretation,⁵³ so wenig sinnvoll erscheint mir ein Fach „Theoretische Archäologie“. Ungeachtet aller unumgänglichen disziplinären Ausdifferenzierung liegt die besondere Bedeutung Theoretischer Archäologie vielmehr gerade darin, solcher Art von Differenzierung ein Gegengewicht entgegenzustellen. Eine ihrer zentralen Aufgaben sehe ich deshalb darin, daß sie einen Dialog zwischen den verschiedenen Spezialisierungen im Fach, und besonders auch über Fachgrenzen hinaus, anregt.

7. Eine wesentliche Voraussetzung zur Verwirklichung des skizzierten Projekts einer „Theoretischen Archäologie“ scheint mir eine verstärkte Berücksichtigung von entsprechenden Aspekten in der archäologischen Ausbildung zu sein. Sie sollte schon im Grundstudium beginnen, in dem neben praktischen und metho-

⁵¹ Flannery 1982 hat ihn nicht ohne Selbstironie schon vor zwanzig Jahren portraitiert.

⁵² Droysen 1960, 424.

⁵³ Eine Gegenposition vertritt aber Vossen 1992.

dischen Aspekten auch Grundbegriffe der Erkenntnis-, Kultur-, Geschichtstheorie zu erarbeiten wären. Damit würden die Minimalbedingungen für eine lebendige Grundlagendiskussion im Fach geschaffen, ohne damit schon eine bestimmte Programmatik vorzugeben.

8. Um für die Forschung fruchtbar zu werden, bedarf eine Theoriedebatte allerdings auch noch einer Konkurrenz zwischen verschiedenen theoretischen Grundhaltungen. Wo man sich tatsächlich oder vermeintlich einig ist, entsteht keine Debatte.

In der englischsprachigen Debatte war zunächst der Gegensatz zwischen „*traditionellen*“ und „*neuen*“ Ansätzen, später der nahezu institutionalisiert wirkende Konflikt zwischen Prozessualen und Postprozessualen Ansätzen Katalysator für eine breitere Debatte. In der deutschsprachigen jüngeren Theorie-debatte fehlen bislang entsprechende klar definierte Grundsatzpositionen. Am ehesten scheint die in jüngerer Zeit wiederholt geäußerte Forderung nach einer konsequent „*kulturanthropologischen*“ Orientierung unseres Faches einen

Ansatzpunkt zu einer Grundsatzdebatte zu bieten.⁵⁴ Ernst genommen formuliert sie eine deutliche Gegenposition zu antiquarischen Bestrebungen im Fach, die eine Beschränkung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie auf ihren engeren Methodenkreis propagieren. Statt eines eigensinnigen Selbstbezugs fordert sie eine konsequente Einbindung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie in den weiteren Rahmen der Wissenschaften vom Menschen. Sie stellt damit den fachübergreifenden Charakter unseres Bemühens um Einblicke in die Welt des frühen Menschen heraus, ohne dabei jedoch fachinterne methodische Standards aufzugeben. Die Forderung nach einer verstärkt kulturanthropologischen Ausrichtung bildet gleichzeitig aber auch eine Gegenposition im Hinblick auf eine zu einseitige epistemologische Ausrichtung des Faches auf die Geschichtswissenschaft hin.⁵⁵ Die weiterreichenden Konsequenzen einer solchen Neuorientierung für unser Fach zu diskutieren, wäre aber Aufgabe eines eigenen Beitrags.⁵⁶

⁵⁴ Dazu Veit 2000b und 2000c (mit Bezug auf Krauß 1999).

⁵⁵ Die Forderung nach einer verstärkten kulturanthropologischen Orientierung läßt sich grundsätzlich in zweierlei Hinsicht umsetzen: einmal durch eine direkte Bezugnahme auf die breite, internationale kulturanthropologische Forschungstradition, zum anderen durch eine stärkere Betonung des kulturanthropologischen Aspekts historischer Forschung, wie sie die jüngere Diskussion in den Geschichtswissenschaften prägte. Überlegungen zu beiden Richtungen gibt es nicht nur in der jüngeren englischsprachigen Forschung, sondern durchaus auch in der deutschen Nachkriegsforschung, und zwar sowohl von Archäologen (z. B. R. Hachmann, K. J. Narr oder G. Smolla) wie auch von Vertretern angrenzender Disziplinen (wie R. Wenskus).

⁵⁶ Andeutungen dazu in Veit 2000c.

Bibliographie

- Atzbach 1998 R. Atzbach, Vom Nutzen und Nachteil der Archäologie. Aufruf zur Theoriediskussion. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 3 (1), 1998, 3-5.
- Bahn 1989 P. Bahn, *Bluff Your Way in Archaeology* (Horsham 1989).
- Bausinger 1968/69 H. Bausinger, Zur Theoriefeindlichkeit in der Volkskunde. *Ethnologia Europea* 2-3, 1968/69, 55-58.
- Bayard 1978 D. Bayard, 15 Jahre „New Archaeology“: Eine kritische Übersicht. *Saeculum* 29, 1978, 69-106.
- Bernbeck 1997 R. Bernbeck, *Theorien in der Archäologie* (Tübingen 1997).
- Biehl et al., in Vorb. P. F. Biehl/A. Gramsch/A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien*. *Tübinger Archäol. Taschenb.* 3 (Münster, in Vorb.).
- Binford/Binford 1968 S. R. Binford/L. R. Binford (Hrsg.), *New Perspectives in Archaeology* (Chicago 1968).
- Bittel o. J. K. Bittel, Archäologie heute. Vortrag anlässlich der Jahresversammlung 1966 des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft (Sonderdruck o. J.) [= K. Bittel, Archäologie heute. *Universitas: Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur* 22, 1967, 697-714].
- Champion 1991 T. Champion, Theoretical Archaeology in Britain. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (London 1991) 129-160.
- Dark 1995 K. R. Dark, *Theoretical Archaeology* (London 1995).
- Droysen 1960 J. G. Droysen, *Historik. Vorlesung über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. v. R. Hübener (München 1937, Darmstadt 1960).
- Eggers 1959 H. J. Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte* (München 1959; ²1974; ³1986).
- Eggert 1978 M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie und Ethnologie: Studien zur amerikanischen New Archaeology. *Praehistorische Zeitschrift* 53, 1978, 6-164.
- Eggert 1989 M. K. H. Eggert, Die „Fürstensitze“ der Späthallstattzeit: Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. *Hammaburg NF* 9, 1989 (= Festschrift Wolfgang Hübener), 53-66.
- Eggert 1991 M. K. H. Eggert, Die konstruierte Wirklichkeit: Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. *Hephaistos* 10, 1991, 5-20.
- Eggert 1994 M. K. H. Eggert, Archäologie heute: Reflexionen 1993. Festvortrag zum 85. Geburtstag von Rafael v. Uslar am 15. November 1993. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 41, 1994, 3-18.
- Eggert 2001 M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden* (Tübingen 2001).
- Eggert/Veit 1998 M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion*. *Tübinger Arch. Taschenb.* 1 (Münster 1998).
- Embree 1992a L. Embree, *Metaarchaeology. Reflections by Archaeologists and Philosophers*. *Boston Studies in the Philosophy of Science* 147 (Dordrecht, Boston, London 1992)
- Embree 1992b L. Embree, *Introductory Essay: The Future and Past of Metaarchaeology*. In: Embree 1992a, 3-50.
- Fischer 1987 U. Fischer, Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. *Germania* 65, 1987, 175-195.
- Flannery 1982 K. V. Flannery, The Golden Marshalltown: A Parable for the Archaeology of the 1980s. *American Antiquity* 48, 1982, 265-278.
- Frerichs 1981 K. Frerichs, *Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte. Zur logischen Analyse archäologischer Aussagen*. *Arb. Urgesch. d. Menschen* 5 (Bern 1981).
- Gebühr 1996 M. Gebühr, Stichwort „Fürstengrab § 4: Römische Kaiserzeit“. In: *RGa*² 10 (1996) 185-195.
- Goertz 1998 H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* (Reinbek 1998).

- Hachmann 1987 R. Hachmann (Hrsg.), Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. Saarbrücker Studien zur Altertumswissenschaft (Bonn 1987).
- Härke 1983 H. Härke (Hrsg.), Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie (Unkel 1983, privat vervielfältigt).
- Härke 19991 H. Härke, All quiet on the Western Front? Paradigms, methods and approaches in West German archaeology. In: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (London 1991) 187-222.
- Härke 1994 H. Härke, Die deutsche Tradition der Vor- und Frühgeschichte: Gedanken zu intellektuellen, strukturellen und historischen Bedingungen. *Archeo* 16, 1994, 3-9.
- Härke 1995 H. Härke, 'The Hun is a methodological chap': reflections of the German tradition of pre- and proto-history. In: P. J. Ucko (Hrsg.), *Theory in Archaeology. A World Perspective* (London 1995) 46-60.
- Härke 2000 H. Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7* (Frankfurt a. M. 2000).
- Heinz et al., in Vorb. M. Heinz/M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Zwischen Erklären und Verstehen. Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Erkenntnis*. Tübinger Arch. Taschenb. 2 (Münster, in Vorb.).
- Herrmann 1977 J. Herrmann, *Archäologie als Geschichtswissenschaft*. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie als Geschichtswissenschaft. Studien und Untersuchungen* (Berlin 1977) 9-28.
- Hodder 1991 I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory in Europe. The Last Three Decades* (London 1991).
- Hodder 1997 I. Hodder, 'Always momentary, fluid and flexible': towards a reflexive excavation methodology. *Antiquity* 71, 1997, 691-700.
- Jacob-Friesen 1928 K. H. Jacob-Friesen, *Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit*. Veröff. Urgesch. Abtl. Provinzial-Museum Hannover 1 (Hannover 1928).
- Jaeger 1998 F. Jaeger, *Geschichtstheorie*. In: H.-J. Goertz (Hrsg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* (Reinbek 1998) 724-756.
- Jankuhn 1977 H. Jankuhn, *Einführung in die Siedlungsarchäologie* (Berlin 1977).
- Kimmig 1969 W. Kimmig, *Zum Problem späthallstattzeitlicher Adelssitze*. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg, Stadt. Studien zu ihren Anfängen* (= Festschrift Paul Grimm). Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 25 (Berlin 1969) 95-113.
- Kossinna 1911 G. Kossinna, *Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie*. Mannus-Bibliothek 6 (Würzburg 1911).
- Krauß 1999 D. Krauß, *Der "Keltenfürst" von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Anspruch und Wirklichkeit der sog. kulturanthropologischen Hallstatt-Archäologie*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 29, 1999, 339-358.
- Kristiansen 1998 K. Kristiansen, *Europe Before History*. *New Studies Arch.* (Cambridge 1998).
- Kromrey 1994 H. Kromrey, *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung* ⁶ (Opladen 1994).
- Meran 1984 J. Meran, *Theorien in der Geschichtswissenschaft. Die Diskussion über die Wissenschaftlichkeit der Geschichte. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 66 (Göttingen 1984).
- Montelius 1903 O. Montelius, *Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa*. Bd. I: *Methode* (Stockholm 1903).
- Narr 1990 K. J. Narr, *Nach der nationalen Vorgeschichte*. In: W. Prinz/P. Weingart (Hrsg.), *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten* (Frankfurt a. M. 1990), 279-305.
- Narr-Festschrift 1991 *Urgeschichte als Kulturanthropologie. Beiträge zum 70. Geburtstag von Karl J. Narr*. *Saeculum* 41 (3/4), 1990 und 41 (1), 1991 (1991).
- Pantzer 1995 E. H. M. Pantzer, *Settlement Archaeology und Siedlungsarchäologie. Zum Vergleich amerikanischer und europäischer Forschungsstrategien* (Hamburg 1995).
- Pinsky/Wylie 1989 V. Pinsky/A. Wylie (Hrsg.), *Critical Traditions in Contemporary Archaeology* (Cambridge 1989).

- Renfrew et al. 1982 C. Renfrew/M. J. Rowlands/B. A. Segraves (Hrsg.), *Theory and Explanation in Archaeology. The Southampton Conference* (New York 1982).
- Riedel 1978 M. Riedel, *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften* (Stuttgart 1978).
- Rüsen 1983 J. Rüsen, *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I. Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft* (Göttingen 1983).
- Rüsen 1986 J. Rüsen, *Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung* (Göttingen 1986).
- Rüsen 1989 J. Rüsen, *Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens* (Göttingen 1989).
- Sangmeister 1987 E. Sangmeister, *Methoden der Urgeschichtswissenschaft. Saeculum* 18, 1967, 199-245.
- Shanks/Tilley 1987 M. Shanks/C. Tilley, *Social Theory and Archaeology* (Cambridge 1987).
- Schiffer 1976 M. B. Schiffer, *Behaviorial Archaeology* (New York 1976).
- Schmidt/Wolfram 1993 M. Schmidt/S. Wolfram, *Westdeutsche Museen – objektiv und belanglos*. In: S. Wolfram/U. Sommer (Hrsg.), *Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit* (Wilkau-Hasslau 1993) 36-43.
- Sherratt 1993 A. G. Sherratt, *What would a bronze-age world system look like? Relations between temperate Europe and the mediterranean in later prehistory*. *Journal of European Archaeology* 1 (2), 1993, 1-57.
- Sommer 1991a U. Sommer, *Frontiers of discourse: The nature of theoretical discussion in German archaeology*. *Archaeological Review from Cambridge* 10 (2), 1991, 202-216.
- Sommer 1991b U. Sommer, *Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Studien zur Siedlungsarchäologie I. Universitätsforschung prähistorischer Archäologie* 6 (Bonn 1991) 51-193.
- Smolla 1964 G. Smolla, *Analogien und Polaritäten. Studien aus Alteuropa 1. Beiheft Bonner Jahrbuch 10/I (= Festschrift Kurt Tackenberg)* (Bonn 1964) 30-35.
- Smolla 1980 G. Smolla, *Das Kossinna-Syndrom. Fundberichte aus Hessen* 19/20, 1979/80, 1-9.
- Spinner 1974 H. F. Spinner, *Theorie*. In: H. Krings/H. M. Baumgartner/Ch. Wild, *Handbuch philosophischer Grundbegriffe III, 1486-1514* (München 1974).
- Ucko 1995 P. J. Ucko (Hrsg.), *Theory in Archaeology. A World Perspective* (London 1995).
- Veit 1989 U. Veit, *Ethnic Concepts in German Prehistory. A Case Study on the Relationship Between Cultural Identity and Archaeological Objectivity*. In: S. J. Shennan (Hrsg.), *Archaeological Approaches to Cultural Identity. One World Arch.* 10 (London 1989) 35-56.
- Veit 1999 U. Veit, *Besprechung von Bernbeck 1997. Praehistorische Zeitschrift* 74 (2), 1999, 245-248.
- Veit 2000a U. Veit, *Kossinna and his concept of a national archaeology*. In: H. Härke (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society: The German Experience* (Frankfurt a. M. 2000) 40-64.
- Veit 2000b U. Veit, *König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit*. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 30, 2000, 549-568.
- Veit 2000c U. Veit, *Kulturanthropologische Ansätze in der Ur- und Frühgeschichtsforschung des deutschsprachigen Raumes: Ein Blick zurück nach vorn*. *Archäologische Informationen* 23 (1), 2000, 77-89.
- Veit 2001 U. Veit, *Von der Schwierigkeit ein Fach zu bestimmen. Überlegungen zur kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtsforschung*. *Saeculum* 52 (1), 2001, 73-90.
- Veit, im Druck U. Veit, *Wissenschaftsgeschichte, Theoriedebatte und Politik: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Europa am Beginn des 3. Jahrtausends*. In: P. F. Biehl/A. Gramsch/A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas. Geschichte, Methoden und Theorien. Tübinger Arch. Taschenbücher 3* (Münster, im Druck).
- Veit et al., in Vorb. U. Veit/T. L. Kienlin/Ch. Kümmel/S. Schmidt (Hrsg.), *Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Ergebnisse einer Fachtagung am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Eberhard-Karls-Universität Tübingen vom 2.-4. Juni 2000. Tübinger Arch. Taschenbücher 4* (Münster, in Vorb.).

- Vossen 1992 R. Vossen, Ethnoarchäologie – Über die Entstehung und die Zielsetzung einer neuen Wissenschaft. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 33, 1992, 3-12.
- Wallerstein 1986 I. Wallerstein, Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 1986) [Orig.: *The Modern World System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century* (New York 1974)].
- Wehler 1998 H.-U. Wehler, *Die Herausforderung der Kulturgeschichte* (München 1998).
- Wolfram 1986 S. Wolfram, *Zur Theoriediskussion in der prähistorischen Archäologie in Großbritannien* (Oxford 1986).
- Wolfram/Sommer 1993 S. Wolfram/U. Sommer (Hrsg.), *Macht der Vergangenheit – wer macht Vergangenheit* (Wilkau-Hasslau 1993).
- Yoffee/Sherratt 1993 N. Yoffee/A. Sherratt (Hrsg.), *Archaeological Theory: Who Sets the Agenda? New Directions in Archaeology* (Cambridge 1993).

Ulrich Veit
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Abt. Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte
Schloß Hohentübingen
D-72070 Tübingen